

## Das Forschungsprojekt über die Außenfarbigkeit historischer Architektur in der Schweiz

Im folgenden soll ein Forschungsunternehmen zur Farbigkeit historischer Architekturoberflächen am Außenbau vorgestellt werden. Dafür möchte ich zunächst einiges zum Thema, zum Rahmen und zum Vorgehen sagen und dann auf die inhaltliche Gliederung eingehen.

### Thema

Zur aktuellen Forschungstätigkeit des Instituts für Denkmalpflege an der ETH (der Eidgenössischen Technischen Hochschule) in Zürich gehört ein Projekt mit dem Kurztitel *Außenfarbigkeit*. Gegenstand der Untersuchung sind die farbigen Wandgliederungen an den Außenmauern von Baudenkmalern aus Stein und Mörtel in der Schweiz (Holz- und Fachwerkbau gehören nicht mit zum Projekt).

Da sich bei jeder Gesamtrestaurierung eines historischen Bauwerks immer auch die Frage nach dessen *farbiger* Erscheinung stellt und als Vorbild für die Wiedergewinnung des ursprünglichen Aussehens keine oder nur unzureichende Originalreste vorhanden sind, muss oft nach Gutdünken entschieden werden, welches Farbleid man dem restaurierten Bau schlussendlich anpasst. Denn die farbigen Oberflächenstrukturen und die architektonisch gestalteten Farbfassungen von Putzwänden werden bei Bauunterhalt oder Restaurierungen weniger beachtet und leichtfertiger abgeschlagen als die spektakuläreren und der Kunstgeschichte geläufigen Fassadenmalereien mit Bild- und Skulpturendarstellungen. Diese grundsätzliche Problematik in der Praxis der Denkmalpflege war der Anstoß für ein Arbeitsprojekt mit dem Ziel, die Außenfarbigkeit als ein im wesentlichen baubestimmendes Phänomen vorzustellen, ihr die erwünschte Beachtung und somit das Interesse an der Erhaltung oder Wiederherstellung zu verschaffen und mit möglichst konkreten Anhaltspunkten eine Orientierung für denkmalpflegerische Erneuerungen zu liefern. Daraus ergab sich, den Akzent des Projekts auf die *Erfassung vorwiegend architektonisch und ornamental gegliederter Farboberflächen* zu legen. Über die erwähnte vorrangige Absicht der Arbeit hinaus wird am Ende dann auch neues Grundlagenmaterial zur Verfügung stehen, um bei baugeschichtlichen Forschungen den Aspekt der außenfarbigen Dispositionen stärker einbeziehen zu können. Schlussendlich vorgesehen ist eine Buchpublikation.

### Vorgehen

Ausgangspunkt und Grundlage bildet eine breit angelegte Dokumentation von Farbfassungen an Bauwerken seit karolingischer Zeit bis ins 19. Jahrhundert aus allen Landesteilen der Schweiz und auch aus Gegenden jenseits der heutigen nationalen Grenze, soweit sie – je nach Epoche – kunstlandschaftlich dazugehörten.

Als Wegweiser dienen einerseits die schweizerischen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler (mit 98 Bänden, die seit 1927 kontinuierlich erscheinen, erfassen sie inzwischen ein reichliches Drittel des Landes) sowie das *Bürgerhaus der Schweiz* (ein 20-bändiges, zwischen 1910 und 1937 ediertes Planwerk), sodann die Restaurierungsberichte von Denkmalämtern, die stellenweise seit ca. 20 Jahren herauskommen und schließlich allgemeines, regionales und lokales Schrifttum. Einen landesweiten Überblick über die Architekturmalerei am Außenbau in der Schweiz gibt es nicht. Die Zusammenstellung *Façadenmalerei in der Schweiz* von Salomon Vögelin, zwischen 1876 und 1887 in 25 Folgen des Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde herausgebracht, umfasst ausschließlich Bilderfassaden; ebenso konzentrieren sich jüngere Untersuchungen auf Fassadenmalereien mit Bildprogrammen unter ikonographischen und stilkritischen Aspekten. Handelt es sich – was die Regel ist – um Hinweise in älteren Publikationen, musste ich erschreckend oft feststellen, dass eine historische Bemalung inzwischen nicht mehr existiert, ja sogar viele, die ich noch selber gesehen habe, heute durch einen neuen Dekor oder eher einen unbemalten Neubau ersetzt wurden. Andererseits traf ich ohne vorheriges Wissen bei jeder Feldtour auf eine namhafte Anzahl von Bauwerken mit interessanten und allemal dokumentationswerten Farbfassungen, die in der Literatur nicht erwähnt sind. Sie machen etwa dreißig Prozent des Materials aus.

Die dritte und sehr wichtige Informationsquelle sind die Kollegen und Kolleginnen in den Denkmalämtern, den Restaurierungswerkstätten und bei der Kunstdenkmäler-Inventarisierung, die mich auf aktuelle Bauplätze mit neuen Funden, Instandsetzungen oder Rekonstruktionen von Farbfassungen aufmerksam machen und denen ich Einblick in Untersuchungsunterlagen verdanke (besonderer Dank gilt hier Oskar Emmenegger in Zizers und Josef Grünenfelder in Zug). Ich katalogisierte und fotografierte jede farbige Fassade, die mir aufschlussreich erschien, und so entstand im Lauf der Jahre eine Foto- und Textdokumentation von etwa zweitausend Beispielen farbiger Außenfassungen.

Großflächig intakte, originale Farbgliederungen an Außenwänden, die der Witterung ausgesetzt sind, halten sich naturgemäß selten länger als 150 bis 200 Jahre. Doch an wettergeschützten Stellen sind kleine Reste älterer Originalbestände noch öfters vorhanden: Je älter allerdings, desto bruchstückhafter und verblichener, nach denkmalpflegerischen Eingriffen jüngerer Zeit mal als Putzfragment in situ freigelegt, mal konserviert und sichtbar gelassen oder zugedeckt, mal fassadenweise mehr oder weniger genau rekonstruiert oder dokumentiert, falls mehrere Farbschichten übereinander liegen. Von abgegangenen Bemalungen findet man manchmal noch alte, im Glücksfall motivisch aussagekräftige Schwarzweiß-Fotos. Auf dieser Ebene gealterter und beschädigter sowie erneuerter Oberflächen breitet sich das Dokumentationsmaterial im Wesentlichen aus. Hat sich der Blick im Lauf der Zeit geschult, werden Überraschung und Erstaunen über die handwerkliche und künstlerische Vielfalt der farbigen Mauerbilder immer größer.

Selbst von der kunstgeschichtlichen Seite herkommend, ergänzte ich im Sinne historischer Analogien die Farboberflächen am existierenden Bau mit Darstellungen farblich ins Auge fallender Bauwerke der jeweils zeitgenössischen und geografisch benachbarten Kunst — natürlich in vollem Bewusstsein, mit wie vielen Hypothesen die jeweilige Interpretation einer Jahrhunderte alten Abbildung als optische Annäherung an die heute noch vorhandenen Farbfassungen belastet ist. Die Gegenüberstellung von wirklicher und bildlich überlieferter Außenfarbigkeit bringt jedoch allemal einen Gewinn, nämlich Hinweise auf formale und farbliche Vorlieben zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Regionen.

### Inhaltliche Gliederung

Für die Publikation wurden nun aus dem umfangreichen Material signifikante Beispiele ausgewählt, die brauchbar erscheinen, das Phänomen der Außenfarbigkeit darzustellen und Muster zu liefern, welche Farben, Formen, Motive und Herstellungstechniken zu welcher Zeit in welchen Gegenden und an welcher Art von Gebäuden angewandt wurden. In einem Katalog aus Text und Bild wird jede dieser Farboberflächen samt Erhaltungs- und Restaurierungszustand gezeigt, beschrieben, charakterisiert und samt bibliographischen Angaben in ihren entwicklungs- und lokalgeschichtlichen Zusammenhang gestellt.

Als sinnvolles Gliederungsprinzip ergab sich im Laufe der Sammelarbeit die ikonographische Sicht, so dass die Farbfassungen nach ihrem Erscheinungsbild gruppiert und Epochen sowie Regionen nachgeordnet wurden. Daraus resultierten unter den Stichworten Baustein – Eckquaderung – Architekturen – Dekorationen vier große Abschnitte mit je fünf bis sieben Kapiteln. Diese Kapitel belegen dann mit jeweils einigen Dutzend Beispielen vom Typischen bis zum Exzeptionellen die Variationsbreite einer bestimmten Gestaltungsweise. In den Einleitungen wird, wenn möglich, auch auf die oben erwähnten kunstgeschichtlichen Parallelen hingewiesen. Die einzelnen Farbbilder werden folgendermaßen voneinander abgegrenzt:

#### 1 Baustein

Der erste Abschnitt behandelt farblich strukturierte Mauerwerke aus natürlichem und imitiertem Baustein. Aufgeteilt in fünf Kapitel geht es:

- um die flächendeckenden Fugen- und Quadermalereien, die es überall vom Mittelalter bis in die Neuzeit, uni und buntfarben gemustert, als Quader oder in Form von Fuggennetzen und in verschiedensten, auch kombinierten Putz- und Maltechniken gibt, wobei in der Schweiz eher Bruchstein- als Quader- oder Ziegelmauerwerk darunter liegt;
- um die Mauergefüge, Zierfriese und Gesimse aus Backstein und Farbe in der ganzen Palette zwischen Rot und Gelb, vom Mittelalter (meistens uni) bis in die Neuzeit (mit farbiger Musterung), bei den Friesen auch mit zusätzlich gemalter Ornamentik in zusätzlichen Farben oder z. B. auf sgraffitiert gequadertem Wandputz;
- um den mittelalterlichen Farb- und Steinwechsel an Bögen und im Mauergefüge, meistens Rot-Weiß, aber auch Grau-Weiß in jeweils natürlicher Steinfarbe oder als Farbanstrich direkt auf Stein oder auf Verputz;



Abb. 1. Prugiasco-Negrentino TI Blenio, Kirche San Carlo, um 1100, polychromes Mauerwerk der Mittelaapsis (grauer Granitgneis, weißgelbliche Rauwacke, ockergelber Tuffstein) und weißer, rot ornamentierter Verputz in der Arkatur, Originalzustand

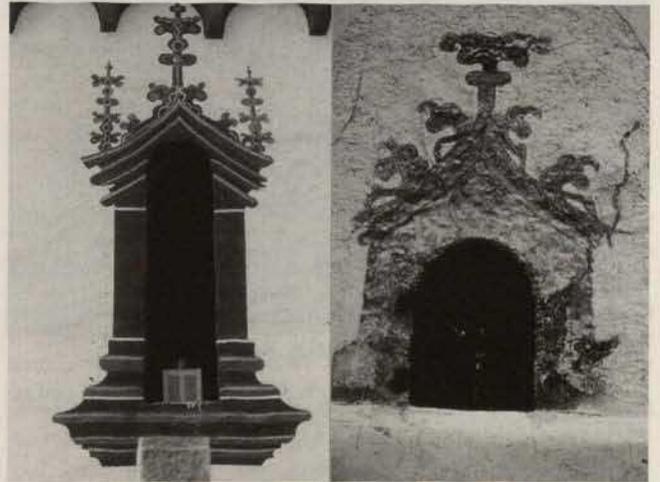


Abb. 2. Naters und Ernen VS, Pfarrkirchen Anfang 16. Jh., Fenster bzw. Nische mit schwarz gemaltem spätgotischen Gewände (Krabben, Fialen, Kreuzblume, Profilgesimse), Naters erneuert, Ernen Originalzustand

Abb. 3. Basel, Löwenzorn (Gasthaus), um 1560, gemalte manieristische Säulenhalle mit Ausblick, kein Bezug zur Wandaufteilung (Fenster), konstruktiv unreal. Freigelegt und konserviert





Abb. 4. Zug, Brandenberghaus, Jz. 1540 am Portal, Fassadenmalerei 1710 von Johann Melchior Eggmann, Rorschach, konserviert und ergänzt

Abb. 5. San Carlo-Aino GR Puschlav, Pfarrkirche San Carlo Borromeo, 1624, Eckquaderung Schwarz und Gelb auf weißem Putz, Glockengeschoss und Zeltdach des Turms buntfarbig gemustert, erneuert



- um gemalte Marmoroberflächen, in den südlichen Landesteilen mit seinen Buntmarmorvorkommen gern vielfarbig oder rustikal stilisiert;
- und schließlich um die Farbigkeit von Baustein, die mal durch zusätzlichen Anstrich verstärkt, mal durch andersfarbigen Anstrich verändert oder mit Farbe auf Putz imitiert wird, so z. B. Schwarzgrau mit weißer Äderung, wie der Kalkstein bzw. der sogenannte schwarze Marmor von St. Triphon im Unterwallis, Hellrot, wie der Porphyry und körnig Grau, wie die Granitgneise im Tessin, satt Rot, wie der Buntsandstein in Basel, Grün, wie die Serpentine und Gneise in Graubünden, und, besonders dekorativ, leuchtend Gelb, wie der Kalkstein im Gebiet von Neuenburg oder matt Gelb, wie Rauhacke und Kalktuffe im Goms (Taf. X, 2).

## II Eckquaderung

Der zweite Abschnitt ist den von meistens hellen Wandputzen farblich abgesetzten Quaderläufen an Bauecken, Fenstergewänden und Gesimsen gewidmet:

- Gemalt erscheinen sie am häufigsten in Schwarz als ein Langzeitdekor zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, dann regional auch in Rot, Gelb oder Ocker, oder sogar in zwei verschiedenen Farben am selben Bau und mit unterschiedlichsten Schmuckformen ausgeziert. Es stellte sich heraus, dass die Eckquadermalerei spätgotischer Kirchen um 1500 in Graubünden und im Wallis als persönliche Handschrift mit bestimmten, namentlich bekannten Baumeistern in Verbindung gebracht werden kann.
- Fast noch häufiger angewandt wurden Eckquaderungen aus Stein oder Mörtel mit Farbanstrich oder Durchfärbung, bei denen je nach Lichteinfall die Schattenbildungen auf den strukturierten Oberflächen eine kennzeichnende Rolle spielen.
- Ein weiteres Kapitel konzentriert sich am Beispiel von Zürich auf eine einzige Altstadt und bringt die hier vom Mittelalter bis in die Barockzeit üblichen, den Baukubus stark akzentuierenden Ecksteinverbände mit anfangs roh bossierten, später geglätteten Quaderstirnen und farbigem Konturstrich.
- Eine typologische Eigenständigkeit bildet eine Gruppe von Kirchtürmen im Alpengebiet während des 16. und 17. Jahrhunderts mit schwarz-weiß, bzw. dunkel-hell gemalten oder als weiß gekalkte Putzschichten aufgetragenen Eckquaderungen, eine mit einfachen Mitteln auf weite Entfernung wirksame Oberflächengestaltung.

Schließlich wurden die verschiedenen bunt- und vielfarbigem, perspektivisch gemalten Typen von Illusionsquadern mit ihren phantasievollen Stirnflächen in Form raffinierter Diamant-, Zylinder-, Tafel- oder Kugelbossen in einem Kapitel für sich zusammengestellt. Sie sind eine äußerst bemerkenswerte Erscheinung und eine Spezialität in der Schweiz (Taf. X, 4).

## III Architekturen

Der dritte Abschnitt stellt die weitgehend ornamentfreien, reinen Architekturgliederungen zusammen:

- Hierbei geht es um die im Tessin über Jahrhunderte an den Rustici aus Trockenmauerwerk in Form von Putzrahmen angebrachten dekorativen Fenstereinfassungen („collarini“), die noch heute zur landschaftlichen Bautradition gehören (Taf. X, 1).

- In gleicher Technik, aber formal weiterentwickelt und im südlichen Alpengebiet ebenso geläufig sind dann die hauchdünn mit einer zusätzlichen Putzschicht aufgelegten weißen Fenstergiebel und Eckbetonungen, deren Charakter die typischen feinen Schatten- und Lichtumrisse ausmachen.
- Im Aussehen ähnlich erscheint die sogenannte Weiße Architekturmalerei; sie besteht aber nicht aus einer zweiten Putzschicht, sondern wird mit Nagelrisskonturen in einen hellen, ungestrichenen Naturputz eingeritzt und geglättet bis sie kalkweiß erscheint. Hier handelt es sich um ein Ton in Ton vom Boden bis zur Traufe völlig flach auf die Wand projiziertes Architektursystem mit Baumotiven im Stil der Renaissance und zudem um eine optisch sehr wirkungsvolle Art von Wandgestaltung, die – von piemontesischen Werkmeistern mitgebracht – in der kurzen Zeitspanne zwischen 1650 und 1700 insbesondere die Kirchenbauten bestimmter alpiner Tal-schaften wie eine Mode einkleidete.
- Sodann folgt ein Kapitel über die verbreitete Vorliebe, die verputzte Mauer in ihrer ganzen Höhe durch gemalte Lisenen oder Pilaster mit glatten oder perspektivisch gequadrerten Schäften sowie, bei letzteren, mit Basen und Kapitellen zu unterteilen (Taf. X, 5)
- und ein weiteres Kapitel, in dem die variationsreichen Kombinationen der klassischen Kolossalordnungen im meist zweitonigen, auf Putzgrund und Architekturgliederung verteilten Farbintervall vorgestellt werden.
- Dem schließt sich eine Zusammenstellung fiktiv gemalter Werkstücke an, seien es etwa Giebelfenstergewände, Portale, Säulen, seien es gotische oder neugotische Gesprenge und Maßwerke (Abb. 2 u. Taf. X, 6).
- Am Ende des Abschnitts Architektur steht eine Auswahl kompletter Scheinarchitekturen auf flacher Wand, von denen es seit Hans Holbein in Basel über italienisch beeinflusste Fassaden in der Südschweiz oder mit Süddeutschland in

Zusammenhang stehende Rokoko-Malereien im Schweizer Mittelland bis in den Historismus imposante Beispiele gibt (Abb. 3 u. 4).

#### IV Dekorationen

Der vierte und letzte Abschnitt vermittelt einen Eindruck von Dekorationen, bei denen die Architekturformen um Ornamente vermehrt oder selbst zu ornamentaler Wirkung gebracht werden:

- Die Hauptrolle spielt dabei die architekturgebundene Ornamentmalerei, wenn sie, vor allem im Wohnbau, die Eingänge und Fenster aller Geschosse umfasst, so insbesondere das Roll- und Beschlagwerk im frühen 17. Jahrhundert, der Akanthus und die Rocailles in der Mitte des 18. Jahrhunderts oder die Girlanden und Vasen um 1800 (Taf. X, 7).
- Genauso interessant und zudem besonders witzig sind Dekore, die Grottesken, Blindfenster oder das architektonisch eingebundene *trompe-l'œil* verwenden.
- Eine eigene Betrachtung gilt den Dekorationen des kontrastierenden Wechselspiels von Ornamentmalerei und Putzstrukturen in verschiedenen Farbfassungen (besonders in Graubünden)
- und schließlich den prunkvoll bunt gemusterten und weithin sichtbaren Kirchtürmen der Barockzeit im alpinen Gebirgsland (Abb. 5).

Mit dem unter diesen phänomenologischen Gesichtspunkten an circa 600 repräsentativen Mauerbildern erschlossenen Material kann und soll kein kunsttopographisches Inventar bereitgestellt werden, wohl aber ein landesweiter denkmalkundlicher Überblick über die breite Vielfalt der noch fassbaren historischen Außenfarbigkeiten vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert.